

Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 17 (1903)

Artikel: Ist die Geschischte [i.e. Geschichte] Wissenschaft?
Autor: Glossner, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

soliden Elemente; denn es entspricht ganz dem Geiste, der sich in den Werken eines Aristoteles, eines sel. Albertus Magnus oder eines hl. Thomas von Aquin kundgibt, mit allen Mitteln und auch im materiellen Substrat dem Wesen des Seelenlebens nachzuspüren.



IST DIE GESCHICHTE WISSENSCHAFT?

VON

DR. M. GLOSSNER.



Diese in neuerer Zeit oft aufgeworfene Frage ist erst jüngst zum Gegenstande einer kurzen Erörterung vonseiten des durch seine philosophischen Arbeiten rühmlichst bekannten Luzerner Professors Dr. N. Kaufmann gemacht worden (Monatrosen Nr. XI 1902). Veranlassung dazu gab eine Besprechung unseres Artikels in diesem Jahrbuch: „Katholizismus und moderne Kultur“, die der Redakteur der genannten Zeitschrift, A. Büchi, in eben derselben (Monatrosen 46. Jahrg. Nr. X S. 541 ff.) veröffentlichte.

In dieser Besprechung ist folgendes zu lesen: „Der Hauptsache nach polemisiert Glossner gegen die Ansichten Ehrhards über Scholastik und Neuscholastik gegenüber der letzteren. Dabei glaubt er gegen Ehrhard einen vernichtenden Stofs zu führen, wenn er der Ansicht der Scholastik beipflichtet, daß die Geschichte keine Wissenschaft sei, und von diesem Standpunkt werden auch Ehrhards geschichtsphilosophische Behauptungen a limine abgewiesen. Es gebe, genau gesprochen, keine Geschichtsphilosophie, sondern nur eine Geschichtstheologie. . . . Sollte diese Ansicht, daß die Geschichte überhaupt keine Wissenschaft sei, die zur Zeit eines Cäsarius von Heisterbach und eines Vitoduran wohl ganz am Platze war, heute von der Neuscholastik allgemein geteilt werden, so würde es allerdings keines weiteren Beweises bedürfen, daß die Neuscholastik keine genügende Föhlung mit dem wissenschaftlichen Betriebe der Neuzeit besitzt.“

Der sehr geehrte Redakteur der „Monatrosen“ mag sich beruhigen. Die „Neuscholastik“ besitzt genügende Föhlung mit dem wissenschaftlichen „Betriebe“ der Neuzeit. Gewiß, man betreibt heutzutage die Geschichte wissenschaftlich, ja sogar philosophisch. Wir wissen dies nur zu gut. Wir kennen die

aprioristischen Konstruktionen der Hegelschen Schule ebensogut als die blendenden Darstellungen moderner „Geschichtsbaumeister“, die der Geschichte den Gang vorschreiben, den sie, ihren nationalen und politischen Vorurteilen entsprechend, gegangen sein muß, und zu diesem Behufe unterdrücken und hervorheben, wie es ihre vorgefaßte Meinung erheischt. Es handelt sich aber in unserer Frage nicht um das, was tatsächlich geschieht, nicht um die Tatsache, sondern um das, was zu Recht besteht, es ist eine *quaestio juris*, nicht eine *quaestio facti*. Und da kommen Begriffe in Betracht, die eine philosophische Behandlung erfordern. Es fragt sich nämlich: was ist Geschichte, was ist Wissenschaft, Fragen, die mit dem Hinweis auf den tatsächlichen Betrieb noch lange nicht beantwortet sind.

Die „Neuscholastik“, soweit sie den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte bestreitet, soll also der Fühlung mit der neuzeitlichen Wissenschaft ermangeln und auf dem Standpunkt eines Cäsarius von Heisterbach stehen, mit anderen Worten auch in dieser Rücksicht das Mal der bekannten „Rückständigkeit“ an sich tragen. Nun läßt sich aber nachweisen, daß unsere Auffassung der Geschichte keineswegs eine neuscholastische Eigentümlichkeit, kein (wie die Logiker sich ausdrücken) *proprium* der Neuscholastik sei, da sich Vertreter derselben finden, die der Geschichte den Rang einer Wissenschaft vindizieren, während hinwiederum Anhänger, ja „Koryphäen“ der neueren Philosophie, denen man doch wohl Fühlung mit dem wissenschaftlichen Betriebe der Neuzeit nicht absprechen wird, dennoch der Geschichte die Bedeutung, Wissenschaft zu sein, entschieden versagen.

Unter den Vertretern der Neuscholastik nimmt unstreitig P. Tilmann Pesch eine hervorragende Stelle ein. Nun beantwortet er die Frage: *Sitne historia scientiis annumeranda?* in seinen monumentalen „Institut. Logicales“ dahin, daß die Geschichte im eigentlichen Sinne eine Wissenschaft sei. Allerdings mußte er sich von Ausonio Franchi, einem Philosophen, dem man ebenfalls „Fühlung mit dem wissenschaftlichen Betriebe der Neuzeit“ wird zuerkennen müssen, obgleich er nach langen Irrfahrten im Ozean moderner Systeme schließlic im Hafen der „christlichen, thomistischen“ Philosophie eingelaufen ist und darin die Ruhe und Befriedigung gefunden hat,¹ er mußte sich, sagen wir, auf seine eigenen Definitionen von Wissenschaft und Geschichte hinweisen lassen, mit denen jene Antwort im Widerspruche steht. Peschs Definition nämlich lautet: *Scripta alicuius facti narratio*

¹ S. sein dreibändiges Werk: *Ultima Critica*, Milano, Palma.

vocatur historia. Die historische Gewißheit aber definiert derselbe als *ea certitudinis moralis species, quae versatur circa facta, quorum testes non fuimus, sed quae nobis a testibus referuntur. Vi vocis strictiore est certitudo factorum, quae nobis innotescunt per scriptam alicuius facti narrationem.*

Was ist nun demselben P. Pesch zufolge die Wissenschaft? Eine *cognitio rerum per causas*. Unter Erkenntnis ist hier die schlechthinige, d. h. wahre, vollkommene, gewisse und evidente zu verstehen, die wahre mit Ausschluß jeden Irrtums, die vollkommene im Unterschiede von der rein begrifflichen (*apprehensio simplex*), die gewisse mit Ausschluß der bloßen Meinung, die evidente im Unterschiede vom Glauben. Das Wort: Wissenschaft, Wissen wird zwar auch in einem weiteren Sinne genommen, in welchem es die sinnliche Erfahrung umfaßt, sowie in einem engeren von jeder intellektuellen Erkenntnis. Im strikten Sinne aber bedeutet es die durch *Demonstration* gewonnene Erkenntnis, nach der von Aristoteles gegebenen Erklärung: Wissen heißt die Ursache erkennen, durch die eine Sache ist, und zwar erkennen, daß sie Ursache derselben ist, sowie daß die Sache sich nicht anders verhalten könne. Daher handelt die Wissenschaft wie nur vom Allgemeinen, so auch nur vom Notwendigen und in keiner Weise vom Accidentellen. „*Scientia humana non potest esse nisi de rebus sive universalibus, sive singularibus ut eae subsunt rationibus universalibus, i. e. notionibus ab universalitate rerum abstractis.*“

Vergleicht man nun — so argumentiert Franchi — diese Definitionen miteinander, so ist das Formalobjekt der Wissenschaft notwendig, allgemein, überzeitlich; dagegen das der Geschichte kontingent, partikulär, zeitlich. Die Methode der Wissenschaft ist die *Demonstration*, dagegen die der Geschichte die *Erzählung*; eine Tatsache erzählen heißt aber nicht sie beweisen (d. h. aus Gründen, Ursachen ableiten). Eine erzählende Beweisführung wäre soviel als eine *Erzählung*, die nicht *Erzählung*, sondern wissenschaftliche *Argumentation* ist.

Gleichwohl sucht P. Pesch die These „Die Geschichte ist Wissenschaft im eigentlichen Sinne“ durch folgende drei Gesichtspunkte zu stützen: 1. sie ist Wissenschaft, sofern die Erkenntnis geschichtlicher Dinge von Gesetzen und allgemeinen Regeln geleitet wird; 2. sofern sie die Ursachen der Ereignisse aufzudecken bemüht ist und zur Aufstellung von Gesetzen führt, nach denen die Menschen zu handeln pflegen; 3. sofern sie metaphysischen Prinzipien unterliegt und zur besseren Erkenntnis derselben anleitet.

Gegen diese Argumentationsweise bemerkt Franchi schlagend, daß, wenn man dieselbe auf einen Syllogismus reduzieren würde, der Untersatz lauten müßte: Die Geschichte ist eine demonstrative Erzählung von notwendigen, allgemeinen, ewigen (wenigstens im negativen Sinne des zu allen Zeiten gültigen) Dingen. Denn nur unter dieser Voraussetzung könnte der eigenen Definition Peschs zufolge der Schlufssatz lauten: also ist die Geschichte *scientia proprie dicta*. Es ist aber im Argumente Peschs weder von einer demonstrativen Erzählung, noch von Notwendigkeit, Allgemeinheit, Ewigkeit die Rede. „Und in Wahrheit — so fährt Franchi wörtlich fort — es konnte ihm auch gar nicht in den Sinn kommen, davon zu reden, da es sich immer um die Geschichte im bestimmten Sinne der menschlichen Geschichte handelt, d. i. *de eventibus in vita quum hominum singularium, tum gentium contingentibus*. Als eminent scholastischer, d. h. musterhaft (esemplarmente) katholischer Philosoph anerkennt er nun aber im Menschen den freien Willen und läßt folglich in den menschlichen Ereignissen (*eventus humani*) die Mitwirkung einer freien Ursache zu, welche die allgemeine, notwendige und beständige Determination ihrer Akte schlechterdings ausschließt. Wie kann er also in der Geschichte die spezifischen Charaktere der Wissenschaft erkennen?

Die für den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte vorgebrachten Gründe erweisen sich, näher besehen, als Schein. Die Geschichte lehrt die Methode genauerer Erforschung und wahrheitsgetreuer Berichterstattung. So P. Pesch. Nun ist aber dies Sache der Logik, und der damit begründete wissenschaftliche Anspruch gebührt der Logik, nicht der Geschichte. Ferner: die Geschichte stellt Gesetze auf, nach welchen die Menschen handeln. Hierauf ist zu sagen: handelt es sich um uneigentliche Gesetze, mit denen die Freiheit besteht, so wird dadurch die Geschichte nicht zur Wissenschaft. Die sogenannten historischen Gesetze und Regeln sind weder notwendig, noch allgemein, noch beständig, wie sie die strikte Wissenschaft erheischt. Beruft man sich auf die Abstraktion und Induktion ethischer Wahrheiten aus den Tatsachen der Geschichte, so fungiert der Geschichtsforscher und Geschichtsdarsteller in diesem Falle als Ethiker, wie im ersten, als Logiker und von einer Geschichtswissenschaft kann auch aus diesem Grunde nicht geredet werden.

Endlich beurteilt die Geschichte die Ereignisse nach den höchsten philosophischen (metaphysischen) Grundsätzen, sei es nun entweder nach den Prinzipien einer empirischen oder einer rationellen Methode. Da nun aber nach dem eigenen Zugeständnis

des P. Pesch beide Richtungen die naturwissenschaftlich-positivistische und die aprioristisch-rationale die Freiheit aufheben und folglich genötigt sind, den Ereignissen Gewalt anzutun, indem sie dieselben entweder den Gesetzen einer mechanischen Kausalität unterwerfen oder aus willkürlich angenommenen Ideen konstruieren, so ist offenbar keine dieser Methoden geeignet, den Anspruch der Geschichte auf den Charakter einer Wissenschaft zu rechtfertigen.

Es gibt aber noch eine dritte Richtung, sagt uns P. Pesch, die nicht in die genannten Irrtümer verfällt, da sie wie die Freiheit so auch eine göttliche Vorsehung anerkennt. Als Vertreter derselben werden der hl. Augustin, Orosius, Dante, Bossuet, Baronius, Petavius, Mabillon, Tillemont, Muratori, Vico, G. Müller, F. Schlegel, Görres genannt. Nicht mit Unrecht bemerkt hiergegen Franchi, mit Ausnahme Vicos sei es wohl keinem der Genannten auch nur im Traume eingefallen, je als „metaphysische Gesetzgeber der Geschichte“ angesehen zu werden. Sie folgten den Spuren Augustins und Bossuets; diese aber „gaben staunenswerte Versuche einer Theologie der Geschichte, nicht aber eine Philosophie derselben“. Sie betrachten die Geschichte im Lichte der Offenbarung, waren aber weit davon entfernt, aus ihr eine von metaphysischen Prinzipien ausgehende strikte Wissenschaft machen zu wollen.

P. Pesch verhehlt sich indessen selbst nicht einen möglichen Einwand gegen seine Auffassung, der geeignet ist, dieselbe endgültig abzutun, und dahin geht, daß sich jede reale Wissenschaft auf Metaphysik oder Mathematik oder Physik reduziert. Nun kann aber die Geschichte auf keine von ihnen zurückgeführt werden. Die Antwort lautet: die Geschichte reduziere sich auf die Logik, sofern sie die Regeln der historischen Forschung feststellt, auf Ethik und Psychologie (die einen Teil der Physik bildet), sofern sie die Tatsachen auf ihre Ursachen zurückführt, auf Metaphysik, insoweit sie dieselben im Lichte metaphysischer Prinzipien (z. B. der göttlichen Vorsehung), endlich auf die Theologie, sofern sie ebendieselben vom Standpunkt der göttlichen Offenbarung betrachtet. In dieser Antwort ist zugestanden, daß die Geschichte, gerade inwiefern sie dies ist, nämlich Erzählung, Darstellung des Geschehenen, nicht strikte Wissenschaft ist, sondern nur, sofern sie anderen Wissenschaften die Gesetze und Theorien entnimmt, die ihr zur Sicherstellung der Realität der Tatsachen, ihrer Ursachen und Ziele, ihres kulturellen, moralischen, religiösen Wertes behilflich sein können.

In diesem Sinne könnte man von einer Wissenschaft der

Geschichte reden, und zweifellos geschieht es in demselben Sinne, wenn der Herausgeber der *Monatrosen* auf den modernen wissenschaftlichen Geschichtsbetrieb hinweist, mit dem die Neuscholastik keine Fühlung besitzen soll.¹

Man könnte, sagen wir mit Ausonio Franchi; es wäre aber diese Redeweise — so fährt dieser unser scharfsinnige Gewährsmann fort — eine sehr uneigentliche und mißbräuchliche. Denn in der Frage, ob die Geschichte Wissenschaft sei, handelt es sich darum, zu wissen, ob das Prädikat: Wissenschaft dem Subjekt: Geschichte zukommt oder nicht, d. h. ob die wesentlichen Merkmale des Begriffs: Wissenschaft auch solche des Begriffs: Geschichte seien. Was ist nun aber das begriffliche Wesen der Geschichte? Nach des P. Pesch eigener Erklärung ist Geschichte Darstellung der im Leben des Menschen als solchen, d. h. sofern er ein mit geistiger und sittlicher Aktivität oder freiem Willen begabtes Agens ist, vorgefallenen Tatsachen. Die Antwort auf unsere Frage kann folglich keine bejahende sein; denn diese würde bedeuten: Die Darstellung, Erzählung menschlicher Tatsachen, die wesentlich kontingent und partikulär sind, hat die der Wissenschaft wesentlichen Charaktere der Notwendigkeit und Allgemeinheit. Wollte man demungeachtet affirmativ antworten, so könnte dies nur in ganz uneigentlicher und indirekter Weise geschehen, indem man die Geschichte nicht nach dem, was sie *per se et simpliciter* ist, sondern nur *per accidens* und *secundum quid*, ins Auge fassen würde.

In der Tat ist die Geschichte wesentlich Darstellung von Tatsachen, und daher besteht ihre aus ihrem Wesen resultierende Aufgabe in dem wahrheitsgetreuen Berichte über die Taten und Schicksale des Menschen. Da nun allerdings alles Geschehen eine Ursache hat, so hat die Geschichte auch nach den Ursachen der Handlungen und Begebnisse zu forschen, dabei aber eingedenk zu sein, daß spezifisch menschliches Handeln aus freien Ursachen resultiert, daß sonach alles Ableiten aus Gründen mehr

¹ Ähnlich, wie P. Pesch, äußert sich über den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte der durch seine aristotelischen Forschungen verdiente Kanonikus Prof. Dr. Kaufmann: „Die Geschichte wird Wissenschaft erst dadurch, daß sie die Ursachen der einzelnen Tatsachen feststellt und namentlich als Kulturgeschichte nach allgemeinen Gesetzen die geschichtlichen Fakta beurteilt. Dieses geschieht aber durch die moderne Geschichtsforschung, und insofern hat das in der Gegenwart so eifrig gepflegte Studium der Geschichte einen echt wissenschaftlichen Charakter, was gewiß jeder Neuscholastiker zugeben wird.“ *Monatrosen* Nr. XI 1902. Auf Grund der obigen Ausführungen dürfte, wie ich glaube, eine Verständigung mit dem verehrten Herrn Verfasser nicht schwer sein.

oder weniger nur den Wert von Konjekturen besitzt. Einer Geschichtsdarstellung, welche die Ereignisse nach politischen, philosophischen, naturalistischen Gesichtspunkten in der Weise der Sybel, Treitschke, Hegel, Buckle meistert, da hervorhebt, dort unterdrückt, wäre die einfachste mittelalterlich chronikalische Erzählung der Tatsachen unbedingt vorzuziehen, auch wenn jene sich in das glänzendste Gewand kleiden würde. Die Geschichte darf nicht zum „Magazin“ für poetische, politische, philosophische Zwecke herabgewürdigt werden. Damit soll dem Geschichtschreiber nicht das Recht benommen werden, durch moralische, politische, religiöse Reflexionen für sich und andere aus den Lehren der Geschichte Gewinn zu ziehen. Je vielseitiger seine Bildung, je umfassender seine Erfahrung, je tiefer seine Menschenkenntnis, je weiter sein geschichtlicher Horizont sind, desto lehrreicher und fruchtbringender wird seine Darstellung sich erweisen. Mit dem allen aber wird die Geschichte nicht zur strikten Wissenschaft, da nicht notwendige und allgemeine Wahrheiten, wie die der Physik, Mathematik, Metaphysik und Logik, sondern kontingente und partikuläre ihren Inhalt bilden.

Wir sagten, die Ansicht, Geschichte sei nicht strikte Wissenschaft, bilde keine ausschließliche Eigentümlichkeit der Neuscholastik. Unter den neueren Philosophen vertritt die nämliche Auffassung Schopenhauer, ein Autor, der durchaus nicht im Verdachte scholastischer Sympathien steht. Und zwar sind es im wesentlichen dieselben Gründe, wie die von uns geltend gemachten, die der Frankfurter Philosoph gegen den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte ins Feld führt.

Zwar hat man Schopenhauers Geschichtsauffassung aus seinem subjektiven Idealismus erklären wollen. „Weil Schopenhauer — so äußert sich sein Bewunderer Frauenstädt (s. v. Hartmann, Neukantianismus, Schopenhauerianismus usw. S. 150 ff.) — die Zeit für eine bloß subjektive Anschauung hält, gilt ihm alles Werden und Geschehen als ein subjektiver Schein, dem keine Wahrheit in bezug auf das ewig unveränderliche Sein zukommt. Darum kann ihm die Geschichte nur als der lange, schwere und verworrene Traum der Menschheit erscheinen, in dem kein vernünftiger Zusammenhang, kein Plan, kein Fortschritt ist, in dem nichts Neues geschieht, sondern stets nur dasselbe in aller Verschiedenheit des Kostüms sich wiederholt . . . Dafs Schopenhauer zu keiner Zeit seines Lebens von dieser Verachtung der Geschichte sich zu emanzipieren vermochte, ist der beste Beweis dafür, dafs er niemals mit dem subjektiven Idealismus gebrochen hat.“

Mag es sich mit diesem Zusammenhang wie immer verhalten,

so steht andererseits doch fest, daß der „subjektive“ Idealismus Schopenhauer nicht abgehalten hat, die „Idee“ in die Natur einzuführen und so mit seinem Antipoden Hegel eine Art von objektivem Idealismus der Natur zu lehren, der, konsequent verfolgt, auch zu einem solchen der Geschichte hätte führen können, d. h. zu einer idealistisch-aprioristischen Konstruktion der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit. Mit mehr Recht würde man einen Zusammenhang der Schopenhauerschen Geschichtsauffassung mit der Annahme eines blinden, egoistischen Willens als Grundprinzip aller Realität, dem das Erkennen selbst untergeordnet ist, behaupten dürfen. Denn ein solcher schließt allerdings eine planvolle Entwicklung aus, weshalb der neueste Vertreter des Schopenhauerschen Voluntarismus, E. v. Hartmann, in demselben Grade, in welchem er sich von Schopenhauer entfernt und sich Hegel nähert, auch von der Geschichtsauffassung Schopenhauers abgerückt ist.

Indes von solchen Zusammenhängen abgesehen, begründet Schopenhauer selbst die Ansicht, daß die Geschichte nicht Wissenschaft sei, durch Argumente, die jedem einleuchten, der sich einerseits klar gemacht hat, was Wissenschaft und was Geschichte ist, andererseits aber sowohl an dem übereinstimmenden Sprachgebrauch des Aristoteles, der Scholastik und Kants festhält, dem zufolge wahres Wissen allgemeines und notwendiges Erkennen ist, als auch an der allgemeinen Überzeugung, daß der freie Wille den ausschlaggebenden Faktor im spezifisch-menschlichen Handeln, den Einschlag im Gewebe der Geschichte bildet.

Vernehmen wir nunmehr, wie sich Schopenhauer im 38. Kapitel des dritten Buches seines Hauptwerkes „Über Geschichte“ ausspricht. „Bloß die Geschichte darf eigentlich nicht in ihre (der Wissenschaften) Reihe treten, da sie sich nicht desselben Vorteils wie die anderen rühmen kann; denn ihr fehlt der Grundcharakter der Wissenschaft, die Subordination des Gewußten, statt deren sie bloße Koordination desselben aufzuweisen hat. Daher gibt es kein System der Geschichte, wie doch jeder anderen Wissenschaft. Sie ist demnach zwar ein Wissen,¹ aber keine Wissenschaft. Denn nirgends erkennt sie das Einzelne mittelst des Allgemeinen, sondern muß das Einzelne unmittelbar fassen und so gleichsam auf dem Boden der Erfahrung fort kriechen; während die übrigen Wissenschaften darüber schweben, indem sie umfassende Begriffe gewonnen haben, mittelst deren sie das Einzelne beherrschen und wenigstens innerhalb bestimmter

¹ d. h. im weiteren Sinne, in welchem man jede gewisse Erkenntnis Wissen nennen kann. Das historische „Wissen“ beruht übrigens auf Zeugnissen und entfaltet sich nicht in Axiomen, Theoremen usw.

Grenzen, die Möglichkeit der Dinge ihres Bereiches absehen, so daß sie auch über das etwa noch Hinzukommende beruhigt sein können. Die Wissenschaften, da sie Systeme von Begriffen sind,¹ reden stets von Gattungen, die Geschichte von Individuen. Sie wäre demnach eine Wissenschaft von Individuen, welches einen Widerspruch besagt. Da ferner die Geschichte es nur mit dem schlechthin Einzelnen und Individuellen zu tun hat, welches, seiner Natur nach, unerschöpflich ist, so weiß sie alles nur unvollkommen und halb. Dabei muß sie zugleich noch von jedem Tage, in seiner Alltäglichkeit, sich das lehren lassen, was sie noch gar nicht wußte.“ Über den Pragmatismus der Geschichte bemerkt derselbe Philosoph: „Was es mit dem Pragmatismus der Geschichte auf sich habe, wird der am besten ermessen können, welcher sich erinnert, daß er bisweilen die Begebenheiten seines eigenen Lebens, ihrem wahren Zusammenhange nach, erst zwanzig Jahre hinterher verstanden hat, obwohl die Data dazu ihm vollständig vorlagen: so schwierig ist die Kombination des Wirkens der Motive, unter den beständigen Eingriffen des Zufalls und dem Verhehlen der Absichten.“

Verhält es sich so mit der pragmatischen Geschichtsdarstellung: wie wird es dann mit der sog. philosophischen bestellt sein? Man wird wohl den „Zufall“ in Abrede stellen. Mit Unrecht: denn wenn es einen solchen vom göttlichen Standpunkt nicht gibt, so hat doch das menschliche Handeln mit „Zufällen“ zu rechnen; ja es gäbe keine Freiheit ohne Kontingenz, und Gott selbst ist frei im Schaffen der Welt, weil das Objekt seiner schaffenden Macht kontingent ist.

Heben wir den Kern der Schopenhauerschen Argumentation heraus, so ist die Geschichte aus demselben Grunde, den die Scholastik geltend macht, nicht Wissenschaft, weil ihr Gegenstand, menschliches Handeln und menschliche Schicksale, der Charaktere der Wissenschaft, Allgemeinheit und Notwendigkeit, entbehrt.

Was hiergegen von Frauenstädt eingewendet wird, reduziert sich wesentlich auf dieselben Momente, die wir P. Pesch betonen sahen. „Die Geschichtschreibung braucht sich nur mit Wissenschaft, Kunst und Philosophie zu verbinden, braucht ihren Stoff nur mit wissenschaftlichen, künstlerischen und philosophischen Augen anzusehen, um demselben Wert zu verleihen, um ihn der Verachtung zu entreißen, um ihn für die Erkenntnis des Wesens der Menschheit lehrreich zu machen.“ (v. Hartmann a. a. O.)

¹ Ihrem Inhalte, nicht ihrem Objekte nach, denn Gegenstand der realen Wissenschaften (Metaphysik usw.) ist das unabhängig vom Denken Seiende; nur die Logik hat es mit Begriffen oder genauer mit dem ens rationis zu tun.

In diesem Falle würde der Geschichtschreiber zum Künstler und Philosophen; und wenn er mit der Forderung der „Wissenschaft“ Ernst macht, so wird er zum Geschichtsbaumeister und hört auf, Geschichtsdarsteller, treuer Berichterstatter der Schicksale und Taten der Menschheit zu sein. Dafs in der Geschichte ein Plan obwalte, dafs in ihr Spuren göttlicher Leitung sich kundgeben, leugnen wir nicht. Wenn wir aber nach Plan und Ziel die „Geschichtsphilosophen“ fragen, so lautet die Antwort sehr verschieden, indem der eine den Kulturfortschritt, der andere die Erziehung zur Freiheit, ein dritter die Anhäufung von Bewußtsein und andere anderes als Ziel angeben. Den Schlüssel zum Verständnis vermag nur die Offenbarung zu bieten. Keine Betrachtung indes von irgend einem Standpunkt vermag der Geschichte den Stempel strikter Wissenschaft aufzuprägen. Was aber die Kunst der Geschichtschreibung betrifft, so ist sie gewifs etwas sehr Lobens- und Wünschenswertes; macht sie sich aber auf Kosten der Wahrheit und Treue geltend, so heifst dies Würze an die Stelle nahrhafter Kost setzen. Das Bestreben, die Geschichte zur Wissenschaft und weiterhin zur Kunst zu gestalten, hat in der Tat schon dazu geführt, dafs die Geschichte sich verflüchtigte und an ihre Stelle ein schönes Luftgebilde getreten ist, das weder auf den Namen Wissenschaft noch Kunst Anspruch erheben darf, da auch die wahre Kunst nie der Lüge dient.¹



DIE IMMATERIALITÄT DER MENSCHLICHEN VORSTELLUNG.

VON

DR. M. GLOSSNER.

Unter den Beweisen für die Geistigkeit der menschlichen Seele führt die scholastische Psychologie das Argument auf, das aus der Art und Weise geschöpft ist, wie der Verstand selbst die körperlichen Dinge erkennt, nämlich durch vollkommene Abstraktion, indem er nicht allein vom sinnlichen Stoff, sondern auch von den Bedingungen stofflicher Existenz, dem *hic et nunc* des sinnlich individuellen Daseins abstrahiert.

¹ Vgl. die Abhandlung Julian Riberas in der *Rivista de Aragon*, Nov. u. Dez. 1902 p. 908: „Meine Erwägungen haben mich auf neue Wege geführt; heute glaube ich, dafs die Geschichte eine Wissenschaft nicht ist, noch gewesen ist, noch je sein wird.“ Die nähere Ausführung soll in den folgenden Heften gegeben werden.